

Japans Kampf gilt dem Kommunismus.

Tokio, 1. Oktober. (Staatsdienst des DNB.) Angesichts der möglichen Absicht der an dem Konflikt zwischen Japan und China besonders interessierten Mächte, eine Vermittlungskonferenz einzuberufen, hat der Sprecher des Auswärtigen Amtes eine Erklärung abgegeben. In dieser Erklärung heißt es, daß Japan eine solche geplante Vermittlung bei der augenblicklichen Lage des Konfliktes nicht für notwendig erachte. Mit aller Schärfe kommt weiter zum Ausdruck,

daß Japan solange kämpfen werde, bis China seine jetzige Haltung ändere und den japanfeindlichen Kurs aufgäbe.

Weiter sagte der Sprecher, eine Macht, die in vermittelndem Sinne eingreifen wolle, müsse erst einmal die volle Kenntnis der Ziele Japans besitzen. Leider zeige aber die Haltung einer ganzen Reihe von Mächten, die sowohl in Veröffentlichungen als auch in Debatten des Völkerbundes zum Ausdruck gekommen sei, daß die chinesische Agitation bedauerlicherweise Erfolg gehabt habe.

Die Einberufung einer Konferenz oder irgend-eines anderen Vermittlungsgremiums müsse daher im Augenblick als durchaus unerwünscht bezeichnet werden.

Die Erklärung des Sprechers bringt in aller Klarheit den Willen und das Ziel Japans zum Ausdruck. Japan denke nicht daran, China zu zerstören. Es sei aber fest entschlossen, alle die Elemente in China zu beseitigen und rest-

los zu vernichten, die sich heute mit dem Kommunismus verbünden hätten und dadurch den Frieden stören. Das Ziel bestehe nicht darin, China von Japan abhängig zu machen, sondern Japan wünsche vielmehr weiter nichts, als eine Zusammenarbeit, um eine neue Entwicklung einzuleiten.

Abschließend erklärte der Sprecher noch einmal, daß ein Vermittlungsversuch völlig vergeblich sei, solange die Vermittlungskonferenz ebenso ein Mißverständnis bei der Berücksichtigung der augenblicklichen Lage zeige, wie es sich zum Beispiel in der Beurteilung der Maßnahmen der japanischen Luftwaffe in den letzten Debatten im Völkerbund gezeigt habe.

Japanischer Vormarsch in Nordchina.

Tokio, 1. Oktober. (Staatsdienst des DNB.) Der rechte Flügel der japanischen Nordchinatruppen hat im Operationsgebiet Schanghai—Suigan in den letzten Tagen räumliche Fortschritte machen können. Der erfolgreiche Vormarsch in westlicher Richtung an der Eisenbahnstrecke Kalgan—Suigan entlang führte die nördlichste Abteilung des rechten Flügels bis 100 Kilometer an Kweijui, die Hauptstadt der innermongolischen Provinz Suigan, heran. Die weiter südlich vordringenden japanischen Abteilungen überschritten die alte Verbindungsstraße zwischen Kweijui und Taiquan, der Hauptstadt der Provinz Schansi, und besetzten den wichtigen Knotenpunkt Tai, ungefähr 160 Kilometer nördlich von Taiquan.

Italien läßt sich nicht unter Druck setzen.

London, 1. Oktober. Die Londoner Morgenzeitungen besaßen sich ausführlich mit der jüngsten Entwicklung in der Spanienspolitik. In den Berichten der Presse wird hervorgehoben, daß England und Frankreich vorausichtlich am Freitag die gemeinsame Note an Italien zur Erörterung der Frage der Zurückziehung der Freiwilligen fertigstellen wird. Ferner wird auf die Berichte aus Genf hingewiesen, vor allem die Entscheidung, die die Völkerbundsversammlung am Freitag annehmen soll, wonach bei Nichtzurückziehung der Freiwilligen innerhalb einer bestimmten Frist die Mächte des Nichteinmischungsabkommens das Aufgeben der Nichteinmischungspolitik erwägen sollten. Besonders starke Beachtung findet in der Presse verständlicherweise auch die Meldung, wonach Frankreich die spanischen Bolschewisten habe wissen lassen, daß, falls die Verhandlungen zwischen Frankreich, England und Italien einen Fehlschlag bedeuten sollten, Frankreich seine Grenzen wieder öffnen werde.

Ministerpräsident Chamberlain habe im Laufe des Donnerstags eine längere Aussprache mit Außenminister Eden gehabt, der wiederum am Mittwochabend mit dem italienischen Botschafter eine längere Besprechung hatte. Besonders der Inhalt dieser Unterredung Edens mit Grandi beschäftigt die diplomatischen Korrespondenten der Blätter und gibt ihnen Anlaß zu Vermutungen über den Inhalt dieser Aussprache. Zu dem Grandi-Besuch bei Eden heißt es im „Daily Telegraph“, daß der italienische Botschafter auf Anweisung von Rom angerufen habe, die Freiwilligenfrage statt in einer Dreimächtekonferenz, im Nichteinmischungsabkommen zu behandeln. Als Grund habe er angegeben, daß auch andere Mächte an der Frage der Freiwilligen interessiert seien.

„Daily Mail“ glaubt, daß Grandi demgegenüber jeden Versuch abgelehnt habe, Italien durch die Drohung, daß Frankreich seine Grenzen öffnen könnte, in eine Dreimächtekonferenz hineinzuwingen zu wollen.

Die geplanten Ueberwachungszonen.

Paris, 30. September. Das Abkommen über die italienisch-französisch-englische Kontrolle im Mittelmeer weist jeder Flotte ihre Ueberwachungszonen zu und legt den Signalcodex, durch den sie miteinander ver-

kehren, fest. Die allgemeinen Bestimmungen, namentlich hinsichtlich der Ausübung der Marinepolizei, bleiben so, wie im Romer Abkommen festgesetzt. Es heißt, man hätte jeder Macht den Schutz der jeweils am meisten interessierenden Seewege anvertraut und jede politische Erwägung ausgeschlossen.

Im einzelnen verlautet daß im westlichen Mittelmeer der Abschnitt um Gibraltar dem Schutze Englands anvertraut werde, während Frankreich die Seewege nach Algerien, vor allem nach Algier und Bone überwachen und der Rest dieses Teiles des Mittelmeeres der Kontrolle Italiens überantwortet werde, deren Betätigungsbereich also fast das ganze tyrrhenische Meer mit Sardinien und Sizilien und auf der anderen Seite das jonische und adriatische Meer umfasse. Im östlichen Mittelmeer erhalte Italien eine Zone längs der Küste von Tripolitänien und Ägypten bis Port Said anvertraut. Damit Italien seine Verbindungswege nach Italienisch-Tripolitänien überwachen könne, verbindet ein seiner Kontrolle anvertrauter Streifen von 60 Seemeilen die Italien zugewiesenen nördlichen und südlichen Abschnitte. Das Ägäische Meer wird dem Schutze Englands unterstellt, dessen Zone auch in Port Said auslaufe, ebenso wie der französische Abschnitt von der irischen und Palästinaküste her.

Der Völkerbund spielt der Dreierkonferenz den Ball zu.

Der vom politischen Ausschuss der Völkerbundsversammlung zur Beschlußfassung in der Vollerversammlung ausgearbeitete Entwurf „in Sachen Spanien“ wird von dem Generalkorrespondenten der italienischen Presse scharf kritisiert. Der Entwurf habe zwar nach den von sechs Staaten gemachten Vorbehalten und nach dem ganzen Verlauf der Aussprache nur noch platonische Bedeutung. Trotzdem trage er aber die deutlichen Spuren der bolschewistischen Intrigen, zu denen sich der Völkerbund von neuem hergegeben habe. Der Entwurf sei, so schreibt „Popolo d'Italia“, ein Instrument, das am Vorabend der Verhandlungen über die Freiwilligenfrage Frankreich und Sowjetspanien für ihre Zwecke in die Hände gespielt werde.

In der Donnerstag in Genf ausgearbeiteten Entscheidung wird an einer Stelle erklärt, daß die Völkerbundsmitglieder die Beendigung der Nichteinmischungspolitik erwägen würden, wenn die vollständige Zurückziehung der nichtspanischen Kriegerstellungen eher nicht in der nahen Zukunft erzielt werden könne. Dieser Punkt findet in den englischen Abendblättern große Beachtung. „Exchange Telegraph“ meldet,

die Franzosen hätten die automatische Öffnung der spanischen Grenze beschloßen, wenn die geplanten Verhandlungen mit Rom keinen Erfolg haben würden.

Wie verlautet, habe man sich auf eine einmonatige Frist für die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen geeinigt. Der „Star“ will wieder einmal wissen, daß England möglicherweise bereit sei, die italienische Oberhoheit in Andalusien anzuerkennen, wenn Italien seinerseits seine Freiwilligen aus Spanien zurückziehe.

Der diplomatische Korrespondent der „Morningpost“ berichtet, die gemeinsame britisch-französische Note an Italien werde kurz gehalten und sehr verständlich im Ton sein. Allerdings bestünde im Hintergrund immer noch

die Möglichkeit, daß die französische Regierung, die unter schwerem Druck des eigenen Landes steht, gezwungen werden könne, die spanische Grenze zu öffnen.

Sollte dieser Druck für die französische Regierung unwirksam werden, so werde die britische Regierung kaum in der Lage sein, von der französischen Auffassung abzurücken.

Wieder Hochspannung in Jerusalem.

Mehrere Mitglieder des arabischen Hochkomitees verhaftet.

Jerusalem, 1. Oktober. In Jerusalem herrschte am Freitag bereits in den frühen Morgenstunden eine politische Hochspannung, die die schwerwiegendsten Ereignisse befürchtet läßt. Hunderte von Soldaten umgeben die heiligen Stätten, wo anlässlich des mohammedanischen Feiertages unter der Führung des Großmuftis Tausende von Arabern zu den traditionellen Freitagsgebeten versammelt sind. Die Erregung in der ganzen Stadt ist sehr groß, da man schwere Zusammenstöße mit der militärischen Abwehrmannschaft befürchtet, wenn die Gläubigen das Gebiet der großen Moschee verlassen.

Gerüchte über eine Verhaftung des Großmufti haben sich bisher als unrichtig herausgestellt. Dagegen wurden am Freitag früh der Direktor der arabischen Bank und der Bürgermeister von Jerusalem, Dr. Chahbi, beides Mitglieder des arabischen Hochkomitees, sowie vier der Sekretäre des Komitees, Fuad Saba verhaftet. Andere Mitglieder des arabischen Hochkomitees, gegen die Haftbefehle vorliegen, konnten noch nicht aufgefunden werden. Offenbar besteht die Absicht, das gesamte Hochkomitee zu verhaften, dessen Vorsitzender bekanntlich der Großmufti von Jerusalem ist. In dem Büro des Komitees wurde eine Hausdurchsuchung durchgeführt.

Moskau plante Oktober-Revolution in Brasilien.

Grauenhafte Einzelheiten aufgedeckt.

Rio de Janeiro, 1. Oktober. Die brasilianische Öffentlichkeit wird alarmiert durch die amtliche Mitteilung, daß der Generalstab Instruktionen der Kommandanten für einen neuen kommunistischen Aufstand, der für Ende Oktober vorbereitet wurde, in die Hände bekam. Die von der Regierung durch Rundfunk an den Pranger gestellten Richtlinien Moskaus sehen vor, die Niederwerfung des nationalen Militärs, Verführung der sich widersprechenden Kriegsschiffe und Flugzeuge, Sturm auf die Hauptgebäude Rio de Janeiros, Waffenverteilung an den Rob, Maus, Nord, Wänderung, Brandstiftung und Schändung, Regierung, Heer, Marine und Polizei befinden sich in Beratung von Abwehrmaßnahmen.

Opiummühen um Haus Brothe

Roman von Baronin Margarete von Gass

21) (Nachdruck verboten.)

„Gewißheit wirst du bald haben, wenn du heute noch schreibst.“

„Könnt ich das nicht gleich hier an deinem Schreibtisch besorgen?“

„Natürlich.“ — Lilli legte ihm Briefpapier zurecht, und während ihr Mann den Brief schrieb, beschäftigte sie sich mit einer Handarbeit. Als er fertig war, sah er auf die Uhr. „Wenn ich ihn gleich in den Kasten werfe, geht er noch um fünf Uhr mit weg. Ich möchte dich aber nicht alleinlassen, nimm dir einen Schal um und komme mit. Er war so sehr in innerer Unruhe, daß er es nicht wagte, seine Frau auch nur für Minuten alleinzulassen. In den nächstfolgenden Tagen ging er nur für Stunden in die Fabrik. Lilli mußte ihn jeden Morgen dahin begleiten, dann ihre Besorgungen machen und ihn, wenn sie fertig war damit, abholen. Man wartete nun schon vier Tage auf die Antwort aus Stettin. Am sechsten Tage entschloß sich Oskar, an den Reeder zu telefonieren. Er tat das von seiner Fabrik aus. Er sprach einen Büroangestellten der Reederei und erfuhr von diesem, daß Herr Schimed nach Dänemark gereist sei.“

„Wir müssen uns gedulden“, sagte Oskar zu Lilli. „Schimed wird erst Ende der nächsten Woche von Dänemark zurück erwartet.“

Lilli hatte große Schneiderlei im Hause. Die Schneiderin kam schon immer um acht Uhr früh und blieb bis halb sechs Uhr abends. Nun konnte Oskar unbesorgt um Lillis Sicherheit in seine Fabrik gehen und arbeiten. Lilli mußte ihm jeden Tag von neuem versprechen, sich nur in dem Zimmer neben der Schneidertube aufzuhalten und Maria auch in ihrer Nähe zu beschäftigen. Lilli versprach es lächelnd. Sie versuchte den Anschein zu erwecken, als sei die Sorge Ostars übertrieben. In Wirklichkeit erschien ihr die Fürsorge Ostars recht begründet. Es war, obgleich die Tage still und ohne jegliches Ereignis verließen, als stände man unter einem schweren Druck. Sie hatte das Gefühl, als lauwere in allen Winkeln des alten Hauses das Unheil, um sich auf sie zu stürzen. Als grinsten die dunkelsten Gefahren sie aus allen Ecken des Hauses an.

Ein paar Tage vor Lottes Fest kam Eva zu Lilli. Sie war in großer Verzweiflung. Hans hatte wieder eine große Summe verspielt.

„Er wird sich und uns total ruinieren, wenn er es so weiter treibt“, sagte Eva. „Und nun muß ich dich doch bitten, um zu helfen. Hans ist so verzweifelt; ich fürchte, daß er inskande ist, das letzte zu begehen. Sein Zustand ist nicht mehr anzusehen. Ich weiß, Lilli, daß meine Mutter dich gebeten hat, mit Hans zu sprechen, und du es ihr abgeschlagen hat, heute bitte ich dich, sprich du mit Hans, es wird gewiß helfen.“

Lilli sann darüber nach, wie sie das am besten einrichten könne, sich mit Hans zu treffen. Zu sich bitten wollte sie ihn nicht wieder. Hans kam nie wieder, wenn Oskar zu Hause war, und darum wollte sie ihn auch nicht empfangen, wenn sie allein war.

„Seid ihr am Sonnabend auf dem Ball bei Duprés?“ fragte sie Eva.

„Deine Schwester hat uns eingeladen, aber Mutter und ich haben abgelehnt; ob Hans gehen wird, weiß ich nicht. Aber ich glaube es kaum, er wird auch nicht dazu aufgelegt sein.“

„Vielleicht redest du ihm zu, daß er doch geht, es wäre eine gute Gelegenheit für mich, ihn zu sprechen.“

Eva gab ihr recht und versprach es, durchzusehen, daß Hans zu Duprés ginge. Nun war noch die Geldfrage zu erledigen. Lilli wollte die Summe von fünfzehntausend Mark gern hergeben, aber sie hatte Bedenken, es ohne Wissen Ostars zu tun.

„Es ist mir unerträglich, eine Heimlichkeit vor Oskar zu haben“, sagte sie zu Eva, er klammert sich ja zwar nicht darum, was ich mit meinem Gelde mache, aber es wäre doch richtiger, ich zöge ihn ins Vertrauen.“

Eva sprach aus bestigste dagegen. Dann sollte es Lilli sein lassen. Die Mutter wolle es absolut nicht, daß Oskar von diesen Dingen erführe. Wozu das auch gut wäre? Oskar könne ja auch nicht helfen. Wenn einer helfen könne, so sie — sonst niemand. Lilli hörte mit gekränktem Kopfe zu und sagte endlich: „Gut, ich werde nicht mit ihm sprechen.“

Am Sonnabendmorgen klingelte das Telephon bei Brothes. Lotte fragte, ob Lilli ihr nicht für den Abend ihr Mädchen schicken könne? Eine Aushilfsfrau, die sie für den Abend engagiert habe, hat sie im Stich gelassen, und ihr Mädchen könnte die Arbeit nicht allein schaffen. Lilli versprach es. Sie fuhr am Vormittag in die Stadt, um das Geld von der Bank zu holen, das sie Hans geben wollte, da sollte Maria gleich mit ihr kommen um zu Duprés zu gehen. Auf dem Wege von der Bank zu der Bahn stieg ihr der Gedanke auf, ob es nicht besser wäre,

Hans das Geld gleich zu bringen. Es brannte ihr förmlich in der Hand, sie hatte den Wunsch, es möglichst schnell loszuwerden. Die Bank war in der Potsdamer Straße, also war es nur ein kurzes Stück Weges bis zur Leipzigerstraße. Um elf Uhr stand sie vor der Leipziger Wohnungstür. Auf ihr Klingeln öffnete die Aufwartefrau.

„Die Damen sind vor etwa einer Viertelstunde angekommen, aber der Herr Doktor ist zu Hause“, sagte die Frau. Lilli überlegte, ob sie bleiben sollte. Da öffnete sich die Tür des Wohnzimmers und Hans trat ins Wohnzimmer.

„Ach, Lilli, du“, sagte er matt.

Sie trat nun näher, reichte ihm die Hand und bewachte, seine Mutter und Schwester nicht anzutreffen.

„Vielleicht wariest du ein Weltchen? Ich denke, sie werden gleich zurück sein!“

Sie ließ es geschehen, daß er ihr die Pelzjacke abnahm und trat mit ihm ins Wohnzimmer.

„Wie kommt es, daß du um diese Tageszeit zu Hause bist?“, fragte sie.

„Wo soll ich sonst sein? Es ist ja gleich, wo ich meine Zeit totschlage!“

Lilli sah ihn erstaunt an. „Ja, arbeitest du denn nicht?“

„Nein.“

Er schob ihr einen Sessel hin und bat: „Bitte, setz dich, Lilli, und laß uns von anderen Dingen reden als von mir und meiner Arbeit.“

Wie verändert er ist, dachte sie, man sieht ihm auf den ersten Blick an, daß er leidet. Sie ging gleich auf ihr Ziel los.

„Ich bin aber gerade deshalb gekommen, um von dir und deinem Leben zu reden!“

„So, na, das kann ja recht interessant werden. Vielleicht erlaubst du, daß ich mir erst mal eine Zigarette anzünde?“

„Bitte.“

Nach dem ersten tiefen Zug, sagte er: „Also, locum es sein muß, denn man los!“ Er sah ihr gegenüber, ein Bein über das andere geschlagen und sah sie erwartungsvoll an. Die Hand, in der er die Zigarette hielt, lag auf der Sessellehne und Lilli bemerkte, daß sie leicht zitterte. Sie fühlte ein heißes Mildeid in sich aufsteigen, als ihr Blick auf sein Gesicht fiel, über das ein ironisches Lächeln huschte. Das ärgerte sie. Es sah ja aus als mache Hans sich lustig über sie.

(Fortsetzung folgt.)

